

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 21 (1914)

Heft: 4

Rubrik: Industrielle Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Poirets Verteidigung geht dahin, daß er gerade die französische Industrie zu unterstützen meint, wenn er französische Dessins durch Amerika herstellen läßt. „Niemand“, so sagte er, „ist mehr daran interessiert, Frankreichs Ansehen in Modefragen vor dem Ausland zu heben, als gerade ich. Ich stelle zur Zeit 250 Modelle in Amerika aus, von denen 24 Besatz- oder Futterseiden sind, die nach Zeichnung aus meiner Schule (der Martine-Schule für dekorative Kunst) in Amerika bedruckt worden sind. Wenn sich Lyon darüber beklagt, so erwidere ich darauf, daß von den 50 aus meiner Schule neu hervorgegangenen Dessins 43 in Frankreich und nur 7 von der Duplan Silk Co. ausgeführt worden sind, und daß fernerhin die Duplan Silk Co. in Lyon eine Niederlassung unterhält, die auch für mich tätig war, und daß ich somit französische Industrie unterstützt habe. Schließlich muß ich erwähnen, daß die französischen Fabrikanten äußerst konservativ und deshalb für die neuen Ideen von Reformatoren nur schwer zu haben sind. Wie mir, geht es noch mehreren jungen Künstlern. Sie finden bei den französischen Fabrikanten taube Ohren und eine fast feindselige Haltung, zu deren Überwindung es eines geradezu diplomatischen Taktes und vieler Geduld bedarf. Wie kann man da die Angebote eines Landes wie Amerika abweisen, das einem Arbeiter, Maschinen und den besten Willen zur Verfügung stellt?“

Industrielle Nachrichten

Vom indischen Seidenbau und indische Seidenindustrie. Einem Berichte des deutschen Konsuls in Bombay entnehmen wir folgende Ausführungen:

Es gab eine Zeit, wo indische Seide und indische Seidenstoffe überall geschätzt waren und eine große Rolle in der Ausfuhr Indiens spielten. Heutzutage ist sie fast ganz auf den heimischen Markt beschränkt und hat nicht einmal diesen behaupten können, wie die große Einfuhr von Rohseide, Seidengarn und Seidenstoffen nach Indien beweist. Der Grund hierfür liegt teils darin, daß das indische Klima sich für den Seidenbau nur an wenigen Stellen eignet, teils in den bis jetzt noch unvollkommenen und rückständigen Züchtungsmethoden, und teils (soweit die Seidenstoffe in Frage kommen) in der Überlegenheit der ausländischen Maschinenindustrie über das indische Handwerk.

Beim indischen Seidenbau ist vor allem zu unterscheiden die echte Seide, das Produkt des Maulbeerspinners, von den alteinheimischen, sogenannten wilden Seidenarten (tasar, muga und eri). Der eigentliche Seidenwurm (bombyx) stammt aus China und ist etwa um den Beginn unserer Zeitrechnung nach Indien eingeführt worden. Der Maulbeerbaum gedeiht überall im Norden Indiens, von Afghanistan im Westen bis Assam im Osten, namentlich an den Abhängen des Himalaya, sowie ferner im Hochlande von Mysore und in den bis zu 2500 Meter ansteigenden Nilgirisbergen in Südindien. Was den Maulbeerspinner selbst anbelangt, so ist man neuerdings dazu übergegangen, den eigentlichen Seidenwurm der gemäßigten Zone (bombyx mori) zu züchten, der zwar eine bessere Seide gibt, für den aber das Klima nur an wenigen Stellen Indiens kühlig genug ist. Die Hauptgebiete der Seidenkultur sind jetzt Bengal (Murshidabad), Kaschmir und Mysore (Südindien). Die Raupen, die die „wilden“ Seidenarten liefern, gehören ganz anderen Insektenfamilien an als der Maulbeerspinner und leben von anderen Pflanzen als dieser. Die Aufzucht der Raupen und das Sammeln der Kokons ist eine ziemlich mühsame Arbeit, der sich nur gewisse Eingeborenstämmen widmen, und der Ertrag an Tasarseide nimmt deshalb ab mit der allmählichen Urbarmachung des Dschungels und dem Zurückweichen dieser Stämme in noch unberührte Gebiete.

Wie groß die gesamte Produktion Indiens an Rohseide ist, darüber kann man nicht einmal Vermutungen anstellen. Ebenso wenig gibt es irgendwelche Angaben über den Anteil der verschiedenen Seidenarten an der Gesamtproduktion. Man kann aber wohl annehmen, daß die echte Seide darin überwiegt. Von den wilden Sorten scheint die Eriseide die meiste Aussicht zu haben.

Der Hauptsitz des indischen Seidenbaues, und zwar sowohl der echten wie der wilden Seide, ist Bengal und seine Nachbargebiete im Osten und Westen, während der wichtigste Absatzmarkt die benachbarte Provinz Birma ist. Die Weberei ist noch überwiegend Handwerk und Hausindustrie.

Größere Fabriken gibt es nur wenige. Die bedeutendsten davon sind die Chhoi Silk Mill Co. und die Sassoon & Alliance Silk Mill Co., beide in Bombay, die Poona Silk & Cotton Manufacturing Co. in Puna bei Bombay, die National Silk & Woollen Mills Co. in Delhi und die Bengal Silk Mills Co. in Kalkutta. Hergestellt werden bunte Tücher, Schals, Saris (Frauengewänder), Gold- und Silberbrokate, geblümte und gemusterte Stoffe, alles dies für die Eingeborenen, sowie ferner rohseidene Stoffe für Herrenanzüge und Damenkleider. Die indischen Seidenzeuge stehen technisch und künstlerisch auf einer ziemlich niedrigen Stufe und können sich mit den japanischen und chinesischen nicht im entferntesten vergleichen.

Die Ausfuhr von indischer Rohseide betrug 1911 787,000 Kilogramm im Werte von 6 Millionen Mark, wovon $\frac{1}{5}$ nach Frankreich und $\frac{1}{6}$ nach England gingen. Über die Hälfte der ausgeführten Seide war Abfallseide und wieder die Hälfte davon „wilde“.

Aus der ostschweizerischen Stickerei-Industrie. Die Vereinigung schweizerischer Stickerei-Exporteure hat kürzlich ihren ersten Jahresbericht veröffentlicht, der die Zeit von der Gründung (Ende November 1912) bis Schluß des Jahres 1913 umfaßt. Anfänglich waren der Vereinigung 53 Firmen beigetreten, heute sind es deren 147. Mit wenigen Ausnahmen gehören zurzeit alle Firmen des schweizerischen Stickeregebietes zur Vereinigung.

Für die rege Tätigkeit, die entfaltet wurde, zeugt die Tatsache, daß der Vorstand 28 Plenarsitzungen abhielt; daneben fanden noch eine Reihe Ausschusssitzungen und Konferenzen statt.

Die Hauptfragen des Geschäftsjahres waren folgende: Aufstellung eines einheitlichen Anstellungsvertrages für die kaufmännischen Angestellten und eines einheitlichen Anstellungsvertrages für die Vergrößerer; Speditionsangelegenheiten; Mißbräuche im Stichwarenverkehr; Produktionseinschränkung; Musterschutz in Österreich; Vormerkverkehr mit Deutschland; Handelsgerichtspostulat; Konferenz in München mit Böhmen, Vorarlberg und Sachsen betreffend Musterschutz, Ramscherunwesen und Musterabgabe; Weltausstellung in San Francisco; Fabrikgesetzentwurf; Ostschweizerische Ausrüstergenossenschaft; Bekämpfung der Ramschfabrikation im eigenen Lande.

Die einheitlichen Anstellungsverträge kamen nicht zu stande, angeblich wegen zu weitgehender Forderungen der Arbeitnehmer. Die bekämpften Mißbräuche im Stichwarenverkehr betrafen hauptsächlich die Unterzählung der Kartons. Die Lösung wurde in der Weise gefunden, daß als einziger unverrückbarer Grundsatz gelten soll, daß für die Erstellung der ausgegebenen Ware, für die Stichzahl und die Garnnummer nur der Karton maßgebend ist, und daß in dieser Richtung keine Ausnahmen zulässig sein sollen. Der Erfolg der Produktionseinschränkung ist bekannt; der Bericht muß selber eingestehen, daß die gemachten Erfahrungen keine guten waren. Für den Musterschutz im Verkehr mit Österreich konnte vorläufig die Vereinbarung getroffen werden, daß sich die Lohnfabrikanten in der Schweiz und im Vorarlberg verpflichten, von den ihnen zur Erstellung von Stichware überlassenen Kartons keinen andern Gebrauch zu machen, als den vom Exporthaus bestimmten und zwar bei einer Konventionalstrafe von 600 Fr. Doch ist der gegenwärtige gesetzliche Zustand unbefriedigend, indem die Österreicher in der Schweiz sozusagen kostenlosen und einfachen Musterschutz genießen, während die Schweizer Stickereifirmen in Österreich tatsächlich rechtlos dastehen. Zum Vormerk- und Veredlungsverkehr mit Deutschland ist zu erwähnen, daß, als die Vormerkstelle von Rorschach nach St. Gallen verlegt wurde, man dort anfänglich in der Organisation und im Ausbau der Räume ungenügend vorgesehen war. In der Folge gelang es jedoch, vollständig befriedigende Verhältnisse zu schaffen.

Postulate für ein Fabrikgesetz und ein st. gallisches Handelsgericht wurden gemeinschaftlich mit andern Interessengruppen gestellt und verfochten. Das Resultat der Konferenz

in München ist ein Vorschlag für die Musterabgabe, der erst im Entwurfe vorliegt, jedoch nächstens an der Generalversammlung zur Sprache kommen soll. Das Wesentliche des Vorschlags ist, daß in Zukunft grundsätzlich freie Musterabgabe verboten ist. Die Ware soll zum Handelswerte berechnet werden, die Aufmachung zum Selbstkostenpreise. Die Beschickung der Weltausstellung in San Francisco wurde bekanntlich abgelehnt wegen Schutzlosigkeit des geistigen Eigentums in den Vereinigten Staaten. Die Ostschweizerische Ausrüstergenossenschaft wollte eine Ausrustung B. einführen und für diese eine Garantie nicht übernehmen. Es gelang aber auch hier, eine Garantie zu erwirken. In letzter Zeit begann neben dem Ramschhandel die Ramschfabrikation ihr Unwesen zu treiben. Die Vereinigung stellt zurzeit hierüber nähere Untersuchungen an und versucht besonders die Merkmale der Ramschfabrikation festzustellen.

Die Mitglieder der Vereinigung schätzen sich für den Jahresbeitrag selber ein. Letztes Jahr sind 7210 Fr. an Einnahmen zu verzeichnen gewesen, denen Fr. 4856.75 Ausgaben gegenüberstehen. Die Generalversammlung fand am 29. Januar statt.

Die Vereinigung der Exporteure hat sich überraschend gut und rasch entwickelt. Neben ihr stehen heute an Fabrikantenverbänden der Stickerei-Industrie noch der Schifflifabrikbesitzerverband und der Verband der Lohnstickfabrikanten. Der Verband der Schifflifabrikbesitzer ist der älteste. Da er auf der einen Seite den Exporteuren zu wenig bot, entstand deren Vereinigung in besonderem Verbande, und da er auf der andern Seite auch den Lohnfabrikanten nicht genügte, taten sich diese vergangenes Jahr als jüngster Verband ebenfalls zusammen. Bei dieser Entwicklung der Dinge dürfte in naher Zeit die Auflösung des ältesten Verbandes, desjenigen der Schifflifabrikbesitzer, zur Diskussion gestellt werden.

Produktionseinschränkung für den Monat Februar. Die zahlreich besuchte Versammlung des Verbandes Schweizerischer Schiffli-Lohnstickereien hat einstimmig beschlossen, auch für den Monat Februar eine Betriebseinschränkung in gleicher Weise wie für den Monat Januar durchzuführen, d. h. Lohnfabrikanten dürfen an den ersten fünf Wochentagen maximal 10 Stunden, Einzelsticker maximal von morgens 7 bis abends 8 Uhr arbeiten, während an den Sonnabenden alle Betriebe eingestellt werden müssen. Für die Übertretung dieser Beschlüsse wurde eine Konventionalstrafe von 5 Franken pro Tag und pro Maschine festgesetzt.

Die aargauische Strohindustrie ist gegenwärtig so mit Aufträgen überhäuft, daß in einigen Fabriken des Freiamtes und des Seetales eine Nachtschicht eingeschaltet werden mußte. Auch die Hasindustrie hat diesen Winter befriedigenden Verdienst gebracht.

Erhöhung der Appreturlöhne in Deutschland. Die „Deutsche Seidenstoffappretur-Vereinigung“ mit Sitz in Krefeld, beabsichtigt die Appreturlöhne um durchschnittlich 6 Prozent zu erhöhen. Es sollen vorerst in dieser Angelegenheit Verhandlungen mit dem Verein deutscher Seidenwebereien in Düsseldorf geführt werden.

Süddeutsche Textilindustrie. Die Fortsetzung der Betriebseinschränkung der süddeutschen Rohwebereien ist im zweiten Quartal nicht zustande gekommen, da die vorgesehene Beteiligungs-ziffer von 40,000 Webstühlen nicht erreicht worden ist.

Keine Betriebseinschränkung in der österreichischen Baumwollweberei. Die seit längerer Zeit laufenden Verhandlungen der Baumwollweber Österreichs wegen Durchführung einer gemeinsamen Betriebsreduktion haben kein positives Ergebnis gezeitigt. Es werden jetzt weiterhin nur die notwendig gewordenen Betriebs-einschränkungen freiwillig, nach Maßnahme des für die einzelnen Unternehmungen jeweilen bestehenden Beschäftigungs-Standes, durchgeführt.

Technische Mitteilungen

Ein neuer Schussfaden-Einfädler für Webschützen.

Schon unzählige Versuche sind gemacht worden, um den Schußfaden nicht mehr in das Schiffchen einzusaugen zu müssen. Hunderte von Modellen wurden von Webereifachleuten konstruiert und auf den Markt gebracht. Es wurden Schiffchen hergestellt, bei denen der Faden durch eigen-

artig gemachte Anker, Nasen, Schlitze an die Außenseite des Schützen gelenkt werden konnte, und so eingefädelt wurde. Einer konstruierte einen Gummiball mit Mundstück, der in zusammengedrücktem Zustand an die Schiffchenöse gedrückt wurde und an Stelle des Mundes den Faden einsaugen sollte. Man fabrizierte selbst kleine Pumpen, die am Webstuhl angebracht und von einer der beiden Stuhlwellen angetrieben, die Arbeit des Fadeneinsaugers ausführen sollte.

Schon immer hatte man Beweise, daß dieses Einsaugen äußerst gesundheitsschädlich war, daß bei dieser Arbeit sehr leicht Bazillen ansteckender Krankheiten von einem an dieser Krankheit leidenden Menschen auf einen gesunden übertragen werden konnten; sind es doch hauptsächlich Mund und Nase, durch welche solche Krankheitskeime in den gesunden Körper gelangen.

Solche Beweise taten die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer Manipulationsänderung genügend dar, und erklären auch die vielen Hunderte von Versuchen.

Das Schiffchen ist nun derjenige integrierende Teil des Webstuhls, der weitaus am meisten aushalten muß, und diese große Inanspruchnahme erheischt, daß dasselbe aus sehr gutem Material hergestellt und exakt gearbeitet sein muß. Vor allem muß dasselbe möglichst einfach und ohne Teile sein, die bei längerem Gebrauch Bewegungsfreiheit erhalten können, Schrauben, federnde Teile dürfen nicht vorhanden sein.

Die meisten dieser Patente taten die Arbeit des Einfädelns gut bis sehr gut, ja es hat solche, mit denen das Einfädeln schneller als mit dem Munde geht. Bis heute hat sich aber keines absolut bewährt, denn alle waren konstruktiv mangelhaft, oder stellten sich auch in der Massenherstellung derart hoch, daß an eine Einführung nicht zu denken war. Bei längerer Benutzung lockerte sich der eingeschraubte Mechanismus, brach, stand möglicherweise während des Laufes im Schiffchen auf, und riß das halbe Fach mit, denn was die erste Million Schläge nicht vermochte, gelang der zweiten Million. Solche Tatsachen erklären auch, warum heute der Fabrikant so skeptisch einem neuen Einfädlerschützen gegenübersteht, machen begreiflich, daß solche Versuche bei negativem Erfolge nur einmal gemacht werden wollen. Daß solche Patentschiffchen mit teilweise recht komplizierten Einrichtungen im Preise bedeutend höher zu stehen kommen als gewöhnliche, ist auch ein Grund, warum an eine Masseneinführung kaum zu denken ist.

F. Stüß, Webereitechniker in Lichtensteig, ist es gelungen, einen Schußeinfädler „Fadenkurbel“ zu konstruieren, der nicht in das Schiffchen eingebaut ist und das Einfädeln sehr schnell besorgt. Der große Vorteil dieser Erfindung besteht darin, daß dieses Bürstchen bei jedem gewöhnlichen Schiffchen angewendet werden kann und unbedingt funktioniert. Die Fadenkurbel besteht aus einem kurbelförmigen Bürstchen; dasselbe wird in die Oese hineingestoßen und nach vorn oder rückwärts gedreht. Infolge der steifen Bürstenhaare wird der Schußfaden bei der leichtesten Berührung gepackt und beim Zurückziehen des Bürstchens ist der Faden eingefädelt. Ein Versagen ist ausgeschlossen, meistens genügt sogar nur ein Hineinstoßen und Zurückziehen der Kurbel. Das Einfädeln geht mindestens so schnell wie mit dem Munde. Dieses Bürstchen stellt sich äußerst billig in der Herstellung (25 Cts. per Stück) und benötigt ein Weber zur Bedienung all seiner Stühle nur ein solches, sodaß z. B. in einer Weberei von 300 Stühlen (3 per Weber) die Ausgabe nur Fr. 25 beträgt, was im Verhältnis zur hygienischen Arbeit gewiß eine kleine Auslage zu nennen ist. Zugleich ist das Bürstchen am hinteren Ende als „Auswebnadel“ ausgebildet, das Ganze also ein unentbehrliches Instrument für den Weber.

Den Verkauf besorgt Herr E. Kundert, Zürich, der gerne jede Auskunft gibt. Diese Fadenkurbel erfüllt ihren Zweck nicht nur bei gewöhnlichen einfachen Baumwoll-Schußgarnen, sondern auch bei Baumwollzwirnen, Seide und Wolle.